



Merseburger Kreis-Blatt.

Redaction, Druck und Verlag von Carl Jurf.

3. Quartal.

Sonnabend den 26. Juli.

Stück 8.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Unter Hinweisung auf die im §. 8. der Regierungs-Verordnung vom 19. Mai 1854. (N. B. S. 120) enthaltene Vorschrift, nach welcher während der Stunden des Gottesdienstes aller gewerbliche Verkehr, mit Ausnahme des Verkaufs von Medicamenten in den Apotheken, untersagt ist und demgemäß, so lange der Gottesdienst dauert, sämtliche Läden verschlossen bleiben müssen, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß, da der Nachmittags-Gottesdienst zur Zeit in allen Kirchen hiesiger Stadt erst um 2 Uhr beginnt, der gewerbliche Verkehr an den Nachmittagen der Sonn- und kirchlichen Fest- und Feiertage erst von 2 Uhr ab einzustellen ist, und die Verkaufsläden demgemäß von 2 bis 3 Uhr des Nachmittags verschlossen gehalten werden müssen.

Zu widerhandlungen gegen diese Bestimmung, sowie sonstige Uebertretungen der in der allegirten Verordnung enthaltenen Vorschriften hinsichtlich der Heilighaltung der Sonn- und kirchlichen Fest- und Feiertage, werden von uns unnachsichtlich geahndet werden.

Merseburg, den 16. Juli 1856.

Der Magistrat.

Dem Bahnwärter Winkler in der Altenburg ist ein schwarzbrauner Bünserhund mit braunen Füßen, abgeschnittenen Ohren und Muzschwanz zugelaufen.

Der Eigentümer kann denselben gegen Erstattung der Futterkosten bei dem ic. Winkler abholen.

Merseburg, den 24. Juli 1856.

Der Magistrat.

Aufgehobener Subhastationstermin.

Der zum Verkaufe der der Wittve Marie Elisabeth Görner geborne Wacker zu Kleincorbetha gehörigen Grundstücke auf den 13. November c., Vormittags 10 Uhr, anberaumte Termin wird hierdurch aufgehoben.

Lützen, den 18. Juli 1856.

Königliche Kreisgerichts-Commission, I. Bezirks.

Verkauf zweier Rähne.

Zwei alte, von der Königl. Wasserbau-Verwaltung benutzte, defecte Rähne, nämlich: ein großer Bau- und Digger-Rahn und ein kleiner Handfahn, sollen am

Montag den 28. d. M., Nachmittags 6 Uhr, an der Neuschauer Schleuse,

öffentlich gegen sofortige baare Bezahlung an die Meistbietenden verkauft werden.

Merseburg, den 24. Juli 1856.

Der Bau-Inspector Lübbecke.

Bekanntmachung.

Die Grasnutzung von den in Modelwitzer Flur belegenen Dom-Kapitels-Wiesen soll auf

den 6. August 1856, Vormittags 11 Uhr, anderweit für den Zeitraum vom 1. Mai 1857 ab auf 6 Jahre bis 1. Mai 1863, unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, bei unterzeichneter Stelle meistbietend verpachtet werden.

Pachtlustige werden hierzu eingeladen.

Merseburg, den 23. Juli 1856.

Die Dom-Kapitels-Procuratur.

Logis-Vermiethung.

Zwei Stuben, Küche, Speiskammer und sonstiges Zubehör, stehen zu vermieten und können sogleich bezogen werden.

Hohmuth, Schmalgasse Nr. 514.

Etablissemments-Anzeige.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich mich hier als Kunstforflechter etablirt habe; ich werde mich bemühen, jede Bestellung, sowohl in Möbelarbeit, als auch in andern Kunstgeflechtem, auf das Beste und Billigste auszuführen. Auch werden alle Reparaturen und das Ausflackiren auf das Beste und Schnellste besorgt.

Heinrich Möbius,

früher Werkführer bei Herrn Sixthor in Weisensfels, wohnhaft in der Breitestraße Nr. 421., der Post gegenüber.

Herrn S. W. Berendes in Merseburg übergeben wir ein Lager guter Ungarweine in diversen Sorten zum Preise von 25 Sgr. bis 1½ Thlr. die Flasche. Wir empfehlen solches einer gütigen Beachtung.

Lange & Comp. in Breslau.

Fetten Limb. Sahnenkäse à Pfd. 4 Sgr., frische bair. Schmelzbutter à Pfd. 8½ Sgr., große böhm. Pflaumen à Pfd. 2 Sgr., f. Himbeer-Limonad. Essenz à Fl. 15 Sgr., Roth- und Weißweine à Fl. von 5 Sgr. an, empfiehlt Rudolph Voigt Gotthardstraße.

Frische Sendung neuer isländ. Matjes-Seringe, achten Cinnamome-Essig à Quart 2½ Sgr., erbielt

F. L. Schulze, Domplatz.

Aechten Nordhäuser Korn-Branntwein à Quart 7 Sgr., bei 10 Quart 6½ Sgr., bei ganzen Fässern noch billiger, empfiehlt

F. L. Schulze, Domplatz.

Theater.

Einem verehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß durch eine Eigenmächtigkeit des Zettelträgers die Nachricht verbreitet wurde, als sei es meine Absicht, keine Vorstellungen mehr hier zu geben. Ich werde im Gegentheil die Vorstellungen so lange fortsetzen, als das Wetter denselben günstig ist und empfehle ich mich bestens dem ferneren Wohlwollen des geehrten Publikums.
Julius Wunderlich, Director.

Concert-Anzeige.

Sonntag den 27. Juli Concert auf der Funkenburg. 1. Theil **Saitenmusik**, 2. Theil **Militärmusik**. Zur Aufführung kommt: der musikalische **Sonderling**, großes **Potpourri** von Hamm. Anfang 3 1/2 Uhr. Ende 7 Uhr.
Braun.

Es wird eine herrschaftliche Wohnung von pptr. 6 heizbaren Zimmern zum 1. October zu beziehen gesucht. Wer eine solche nachzuweisen hat, wolle gefälligst bei Herrn Restaurateur **Franck** im Arm Nachricht geben.

Es wird ein im herrschaftlichen Dienst bewandeter und mit guten Zeugnissen versehener Diener gesucht. Derselbe kann sofort eintreten. Merseburg.

von Meyerinck,
Oberst und Regiments-Commandeur.

Ein Paß Schulbücher habe ich am Montag den 14. d. M. irgendwo liegen lassen und bitte recht sehr, dieselben in der **Stollberg'schen** Buchhandlung gefälligst für mich abgeben zu lassen.
 Wittw. **Müller**, Botenfrau aus Lauchstädt.

Ein großer gelber Jagdhund mit einem weißen Streifen an der Brust ist mir am 21. d. M. zugelaufen. Der sich legitimirende Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren sofort in Empfang nehmen bei dem Bauergutsbesitzer

August Fiedler in Thronitz.

Das Urbild zu Schillers „Räubern.“ Ein im Jahre 1775 in Haugs „Schwäbischem Museum“ erschienener Artikel: „Zur Geschichte des menschlichen Herzens“ enthält eine Erzählung, auf die, wie E. Voas in seiner Schrift: „Schillers Jugendjahre“ mittheilt, Schiller von seinem Freund Hoven aufmerksam gemacht wurde, und die den Stoff zu seinen „Räubern“ bildete. Diese Erzählung lautet: Ein B. . . . Edelmann, der die Ruhe des Landes dem Lärm des Hofes vorzog, hatte zwei Söhne von sehr ungleichem Charakter. Wilhelm war fromm, wenigstens betete er, so oft man es haben wollte, war streng gegen sich selber und gegen andere, wenn sie nicht gut handelten, war der gehorsamste Sohn seines Vaters, der ernstlichste Schüler seines Hofmeisters, der ein Zelot war und ein mysanthropischer Verehrer der Ordnung und der Dekonomie. Karl hingegen war völlig das Gegentheil seines Bruders. Er war offen, ohne Verstellung, voll Feuer, lustig, zuweilen unfleißig, machte seinen Eltern und seinem Lehrer durch manchen jugendlichen Streich Verdruß und empfahl sich durchaus mit gar nichts, als mit seinem Kopf und seinem Herz. Dies machte ihn zwar zum Liebling des Hausgesindes und des ganzen Dorfes, seine Laster aber schwärzten ihn an in den Augen seines catonischen Bruders und seines zelotischen Lehrmeisters, der oft vor Unmuth über Karls Muthwillen fast in der Galle

Verloren wurde auf dem Wege von Meuschau nach der Funkenburg und zur Ressource ein an einer kleinen goldenen Kette befindliches Petschaft mit grünem Stein, welches in oxydirtem Silber und Gold gearbeitet war. —

2 Thaler Belohnung

werden dem Finder von dem Kaufmann **Ludwig Rudow** gezahlt.

Verboten.

Das Durchgehen durch die Felder außer den angelegten Wegen der Flur **Niederbeuna**, desgleichen das Aehrenlesen auf dasigen Feldern, so lange die Feldfrüchte nicht abgefahren sind, wird verboten, und auch dann nur von früh 6 bis 10 Uhr und Nachmittag von 2 bis 6 Uhr erlaubt; wer dawider handelt oder sich andere Feldfrüchte unrechtmäßiger Weise zueignet, wird nach der Feld-Polizei-Ordnung herangezogen werden.

Die Feldbesitzer.

Herzlichen Dank allen denen, welche unsern Sohn und Bruder so theilnehmend begleiteten und seinen Sarg mit Kränzen schmückten, besonders dem Herrn Pastor **Triebel** für die am Grabe gesprochenen trostreichen Worte. Möge Gott einen Jeden vor ähnlichen Schicksalen behüten.

Die trauernden Eltern und Geschwister **Knoth.**

Getreidepreise der Stadt **Halle** vom 22. Juli 1856.

Weizen	4 Thlr.	—	Sgr.	—	Pf.	bis	4 Thlr.	12 Sgr.	6 Pf.
Roggen	3	=	2	=	6	=	3	=	7 = 6 =
Gerste	2	=	2	=	6	=	2	=	12 = 6 =
Hafer	1	=	7	=	6	=	1	=	12 = 6 =

Am 10. Sonntage nach Trinitatis (27. Juli) predigen:

	Vormittags.	Nachmittags.
Schloß- u. Domkirche	Herr Diac. Dvis.	Herr Adj. Weise.
Stadtkirche	Herr Past. Schellbach.	Herr Diac. Burghardt.
Neumarktskirche	Herr Adj. Weise.	
Altenburger Kirche	Herr Superint. Urtel.	

Sonntag, Abends 6 Uhr, soll in der Gottesackerkirche zum Beginn der Erntearbeiten Abendgottesdienst gehalten werden.

Altenburger Kirche: allgemeine Beichte und Abendmahl. Die Beichte beginnt 1/2 10 Uhr.

erstickte. Beide Brüder kamen auf das Gymnasium nach, und ihr Character blieb sich gleich. Wilhelm erhielt das Lob eines strengen Verehrers des Fleißes und der Tugend und Karl das Zeugniß eines leichtsinnigen hüpfenden Jünglings. Wilhelms strenge Sitten litten auch auf der Universität keine Abänderung, aber Karls heftiges Temperament ward vom Strom ergriffen und zu manchem Laster hingerissen. Er war ein Anbeter der Cythere und ein Schüler des Anakreon. Wein und Liebe waren seine liebste Beschäftigung, und von der Wissenschaft nahm er nur so viel mit, als er flüchtig erhaschen konnte. Kurz, er war eine von den weichen Seelen, welche der Sinnlichkeit immer offen stehen und über jeden Anblick des Schönen in platonisches Entzücken gerathen. Der strenge Wilhelm bestrafte ihn, schrieb seine Laster nach Hause und zog ihm Verweise und Drohungen zu. Aber Karl war noch zu flüchtig, wie eine Moral zu leben, und seine Verschwendung und übermäßige Gutheit gegen arme Studirende versenkte ihn in Schulden, die so hoch anschwellen, daß sie nicht mehr verborgen werden konnten. Dazu kam noch ein unglückliches Duell, das ihm die Gunst seines Vaters entzog und ihn in die Verlegenheit setzte, bei Nacht und Nebel die Academie zu verlassen. Die ganze Welt lag nun offen für ihn und kam ihm wie eine Einöde vor, wo er weder Unterhalt

noch Ruhe fand. Der Lärm der Trommel schreckte ihn von seinen Betrachtungen auf und er folgte der Fahne des Mars. Er ward ein Preusse, und die Schnelligkeit, womit Friedrich sein Heer von einem Wunder zum andern fortriss, ließ ihm nicht Zeit, Betrachtungen über sich selber anzustellen. Karl that immer brav und wurde in der Schlacht bei Freiburg verwundet. Er kam in ein Lazareth; ein Extrakt des menschlichen Elends schwebte hier immer vor seinen Augen. Das Aechzen der Kranken, das Röcheln der Sterbenden und der brennende Schmerz seiner eignen Wunde zerrissen sein zärtliches Herz und der Geist Karls richtete sich auf, sah mit ernstem Unmuth auf seine Laster herab, verfluchte sie, und dieser Karl entschloß sich, tugendhaft und weise zu werden. Er hatte sich kaum etwas erholt, so schrieb er den zärtlichsten Brief an seinen Vater und bemühte sich, durch das offene Geständniß seiner Laster, durch das traurige Gemälde seines Unglücks, durch Reue und erste Gelübde die väterliche Vergebung zu erweinen. Umsonst! der strenge Wilhelm unterschoß seinen Brief und Karl erhielt keine Antwort. Es ward Friede, und das Regiment, worunter Karl stand, wurde abgedankt. Ein neuer Donner in Karls Herz! Doch ohne sich lange der unbarmherzigen Welt zu überlassen, entschloß er sich, zu arbeiten. Er vertauschte seine Montur mit einem Kittel und trat bei einem Bauer, anderthalb Stunden von dem Ritteritz seines Vaters, als Knecht in Dienste. Hier widmete er sich mit so vielem Fleiße dem Feldbau und der Dekonomie, daß er das Muster eines fleißigen Arbeiters war. In müßigen Stunden unterrichtete er die Kinder seines Bauers mit dem besten Erfolg. Sein gutes Herz und seine Geschicklichkeit machten ihn zum Lieblinge des ganzen Dorfes. Ja, er wurde unter dem Namen des guten Hans auch seinem Vater bekannt, mit welchem er oft unerkannt sprach und mit Beifall belohnt wurde. Einstmals war der gute Hans mit Holzfällen im Walde beschäftigt. Plötzlich hörte er von fern ein dumpfes Geräusch. Er schlich mit dem Holzbeil in der Hand hinzu — und wach ein Anblick, sah seinen Vater von verlarvten Mördern aus der Kutsche gerissen, den Postillon im Blute liegen und bereits den Nordstahl auf der Brust seines Vaters blinken. Kindlicher Enthusiasmus entflammete jetzt unsern Karl. Er stürzte wüthend unter die Mörder hinein und sein Beil arbeitete mit einem so guten Erfolge, daß er drei Mörder erlegte und den vierten gefangen nahm. Er setzte hierauf den Vater in die Kutsche und fuhr mit ihm seinem Ritteritze zu. Wer ist mein Engel? sagte der Vater, als er die Augen aufschlug. Kein Engel, erwiderte Hans, sondern ein Mensch hat gethan, was er als Mensch seinen Brüdern schuldig ist. Welcher Edelmuth unter einem Zwillichittel! Aber sage mir, Hans, hast du die Mörder alle getödtet? Nein, gnädiger Herr, einer ist noch am Leben. Laß ihn herkommen. Der entlarvte Mörder kommt, stürzt zu den Füßen des Edelmanns nieder, fleht um Gnade und spricht schluchzend: Ach, gnädiger Herr, nicht ich! ein Anderer! Ach, dürst ich hier verstummen! Ein Anderer! So donnere den verfluchten Anderen heraus! sprach der Edelmann. Wer ist denn der Mitschuldige dieses Mordes? Ach, ich muß es sagen: Der Junker Wilhelm! Sie lebten ihm zu lange, und er wollte sich auf diese verfluchte Weise in den Besitz Ihres Vermögens setzen. Ja, gnädiger Herr, Ihr Mörder ist Wilhelm. Wilhelm? sagte der Vater mit dumpfem Tone, schlug die Augen zu und blieb unempfindlich liegen. Hans blieb wie die Bildsäule des Entsetzens vor dem Bette seines Vaters stehen. Nach einigen Augenblicken dieser schrecklichen Unempfindlichkeit erhob der Vater die brechenden Augen und schrie im Tone der Verzweiflung: Keinen Sohn mehr? Keinen Sohn mehr? Ha, jene scheußliche Furie, mit Schlangen umwunden ist mein Sohn, — die Hölle nenne seinen Namen!

Und jener Jüngling mit Rosenwangen und dem fühlenden Herzen ist mein Sohn Karl, ein Opfer seiner Leidenschaften, dem Glend preisgegeben, lebt vielleicht nicht mehr! Ja, er lebt noch! schrie Hans, dessen Empfindungen alle Dämme durchbrachen. Er lebt noch und krümmt sich hier vor den Füßen des besten Vaters. Ach, kennen sie mich nicht? Meine Laster haben mich der Ehre beraubt, Ihr Sohn zu sein! Aber kann Reue, können Thränen — Hier sprang der Vater aus seinem Bette, hob seinen Sohn von der Erde auf, schloß ihn in seine zitternden Arme, und Beide verstummten. Dies ist die Pause der heftigsten Leidenschaft, die den Lippen das Schweigen gebietet, um die Redner des Herzens auftreten zu lassen. Mein Sohn, mein Karl ist also mein Schutengel? sagte der Vater, als er zu reden vermochte, und Thränen träufelten auf die braune Stirne des Sohnes herab. Schlag deine Augen auf, Karl! Sieh deinen Vater Freudenthränen weinen. Aber Karl stammelte nichts, als: Bester Vater! und blieb an seinen Busen liegen. Nachdem der Sturm der Leidenschaft vorüber war, erzählte Karl dem Vater seine Geschichte, und Beide überließen sich alsdann der Freude, einander wiedergefunden zu haben. Du bist mein Erbe, sagte der Vater, und Wilhelm, diese Brut der Hölle, will ich heute noch dem Arme der Justiz überliefern. Ach Vater, sagte hierauf Karl, indem er sich aufs Neue zu den Füßen des Vaters warf, vergeben Sie Ihrem Sohne! Vergeben Sie meinem Bruder! O, welche Güte des Herzens! rief der entzückte Vater aus. Deinem Verläumder, der, wie ich erst kürzlich in seinem Schreibpulte fand, deine Briefe vor mir verbarg, diesem Ungeheuer, der in sein eigenes Blut wühlte, kannst du vergeben? Nein, das ist zu viel! Doch will ich den Bösewicht den Bissen seines Gewissens preisgeben. Er soll mir aus den Augen und seinen Unterhalt deiner Güte zu danken haben. Karl kündigte seinem Bruder dieses Urtheil mit den sanftmüthigsten Ausdrücken an und machte ihm zugleich einen hinlänglichen Unterhalt aus. Wilhelm entfernte sich, ohne viel Reue zu äußern, und wohnt seit der Zeit in einer angesehenen Stadt, wo er und sein Hofmeister das Haupt einer Sekte sind, die man die Sekte der Zeloten heißt. Karl aber wohnt noch bei seinem Vater und ist die Freude seines Lebens und die Wollust seiner künftigen Unterthanen.

Wie Papier wohlfeiler zu machen wäre.

Die Klagen über den täglich steigenden Werth der Lumpen, des Papiers, der Bücher, des Schreibmaterials in den Staatsverwaltungen werden täglich lauter und lauter und sind nur zu sehr gegründet. Es sei uns erlaubt, über eine nicht unwichtige Ursache der gegenwärtigen Papiertheuerung die Ansicht eines Verstorbenen niederzulegen, dem die Buchdruckerkunst, zumal in Oestreich, hohen Dank schuldig ist und der als Schriftsteller sowie als Geschäftsmann Jedem die Wahrheit sagte.

Als Herr von Degen die k. k. Staatsdruckerei in Wien übernahm und Contracte abgeschlossen werden sollten, fand der damalige Kanzlei-Director, Herr von ***, die angelegten Papierwerthe zu hoch und erlaubte sich gegen Herrn von Degen den schlechten Witz, daß er, als Buchdrucker und Buchhändler, schon längst habe das Papier vertheuern helfen. „Nicht so sehr, Herr Baron,“ versetzte v. Degen, „als die Kanzlei-Schreiber, die, wo sie ein paar Zeilen zu schreiben haben, einen ganzen Foliobogen dazu brauchen, auf welchen ich, als Buchdrucker, so viel zusammenpresse und für Einen Groschen verkaufe, als sechs Schreiber in ihren Kanzleien den ganzen Tag über nicht auf die Welt bringen, obschon Jeder einen Gulden Taggeld für seine Sudeleien bekommt. Ihre Kanzleien verwüsten mehr Papier an einem Tage, als in meiner großen Druckerei in zehn Jahren verwüsten werden darf. Ich will Ihren Schreibern ihren Kaster

langen und breiten Kanzleistil nicht mit der Säge des Hr. v. Sonnenfels zuzufügen; ich erkläre Ihnen aber, Herr Baron, hiermit feierlich, daß ich auf der Stelle in meinem Contracte um die Hälfte im Papierpreis herabgehe, wenn Sie Ihren Schreibern befehlen wollen, fortan bei ihren Ausfertigungen, mit Ausnahme der Tabellen und Rechnungen, nur ein schönes Quartformat zu brauchen und nicht einen ganzen Bogen schönes Kanzleipapier mit drei oder vier Zeilen zu verwüsten. Betrachten Sie unsere Banquier's: sie verkehren jährlich vielleicht sechs Mal so viel als die gesammte Einnahme der Monarchie beträgt; und wie viel brauchen sie dazu Papier? Nicht den tausendsten Theil des Papiers, daß Ihre Schreiber brauchen. Ein Wechsel von 20,000 fl. steht auf einem Duodezblatte so fest und sicher als mancher unbedeutende Erlaß eines Schreibers von drei Zeilen auf einem ganzen Bogen. Und welche schreckliche Ausgabe machen diese Foliobogen nicht dem armen Bürger und Bauer, dem sie auf der Post zugesandt werden! Befehlen Sie Ihren Schreibern auf jede Quartseite wenigstens 15 Zeilen, in jede Zeile wenigstens 7 Worte zu schreiben; befehlen Sie ihnen nur ein einfaches Quartblatt zu nehmen, wo nicht zwei nöthig sind; und Sie werden unserm Kaiser und unserm Lande wenigstens drei Viertel der Kanzleikosten erspart haben, und ich gehe dann, wie gesagt, um die Hälfte in meinem Papierpreise herab. — „Nein, nein,“ sagte der Hr. Baron, (der besorgen mochte Hr. v. Degen könnte anderswo ebenso sprechen) wir wollen es beim Alten lassen; eine Hand wäscht die andere. Sie verstehen mich. Ich habe viel von Ihrem bösen Maule gehört; aber ich hätte nie geglaubt, daß ein Buchdrucker so genau weiß, wie es in Kanzleien zugeht und wer das Schreibpapier eigentlich vertheuert und verwüstet.“

Hr. v. Degen erzählte Einsendern dieses Zwiegespräch vor mehr denn 30 Jahren. Es werden vielleicht noch einmal 30 Jahre vergehen, bis das geändert wird. Am Ende kommt es aber doch dahin, daß man nicht dulden wird, daß jährlich halbe Millionen für bloße Verwüstung des Schreibmaterials weggeworfen werden und eine den Bedürfnissen des Publicums so unentbehrlich gewordene Sache, wie Papier, so muthwillig vertheuert wird.

Ein merkwürdiger Traum.

„Träume sind Schäume“ — so antwortete einst Churfürst Friedrich der Saftmüthige von Sachsen seiner Gemahlin Margaretha, als sie ihm jenen Traum erzählte, der nachher auf den Prinzenraub gedeutet wurde. Aber noch jetzt, vier Jahrhunderte später, giebt es Leute, die Träume für etwas anderes halten. Freilich ist oft der Zufall, der sie in Erfüllung bringt, höchst sonderbar. Hier ein Beispiel. Die Gemahlin des Churfürsten Johann Georg III. von Sachsen, Anna Sophia, lebte nach dessen Tod als Wittwe auf dem Schlosse Lichtenburg bei Prettin. Der dortige Prediger, M. Boffeck, war ein ebenso guter Gesellschafter als Prediger, und die Churfürstin ließ sich oft in gelehrte Gespräche mit ihm ein, wie sie nun so eine Dame mit einem Magister führen konnte. Oft hatte sie mit ihm über jenes Lieblings Thema der Damen: Geister, Ahnungen und Träume gesprochen, war aber immer mit der Bemerkung abgefertigt worden: „Was mich betrifft, so halte ich nichts davon.“ Einst, am 2. Juli 1716, gerade ein Jahr vor dem Tode der Churfürstin, spricht der Schloßprediger noch spät bei der Churfürstin ein, weil er wegen eines Todesfalls in einer armen Familie eine Fürbitte bei der vortrefflichen Frau einlegen wollte. Gerade die Nacht vorher hatte die Churfürstin von dieser Familie geträumt und alle Mitglieder im Wasser waten und endlich Eins derselben untertauchen sehen.

Nachdem nun Magister Boffeck seine Bitte angebracht hatte, trug ihm die Fürstin, äußerst überrascht, ihren Traum vor, und fragte nicht ohne einige Ironie: Was er nun von einer solchen Traumerfüllung halte. (Das Träumen vom Waten im Wasser galt damals für ein Zeichen künftiger Noth.) „Nur Zufall, gnädigste Frau,“ war die Antwort des Predigers, ob schon die Churfürstin ein Beispiel um das andere aufbot, ihm den Glauben an das stille Reich der Träume einzureden. „Gew. Wohllehrwürden wird dieser Glaube schon einmal in die Hände kommen,“ — damit entließ sie, offenbar übler Laune, den hartnäckigen Zweifler.

Am andern Morgen stand Boffeck schon wieder im Wohnzimmer der Churfürstin, welcher er angemeldet wurde. „Vermuthlich in Angelegenheiten der armen Leidtragenden — er mag kommen.“

„Nun allergnädigste Frau, habe auch ich einen fast sonderbaren Traum gehabt,“ versetzte eintretend der Schloßprediger. Obgleich niemals in Dresden, bin ich dennoch diese Nacht im Dresdener Schloß, und zwar in ihrer Durchlaucht Zimmern gewesen. Ein alter Kammerdiener führte mich aus einem Zimmer in das andere. Als wir endlich in ein absonderlich schönes Zimmer treten wollten, wo viel kostbares Porzellan stand, stürzt die Decke ein und zerfällt in tausend Scherben. — Unter den Lärmen erwachte ich und glaube nun doch, Ihre Durchlaucht von meinem Traumbilde in Kenntniß setzen zu sollen, denn vielleicht,“ setzte er etwas spöttisch hinzu, „ist schon ein Dresdener Bote unterwegs mit der Hiobspost von den Porzellanscherben.“ Die gute Churfürstin ärgerte sich abermals über den Leichtsin des Träumers in diesem Punkte, ließ aber ihren Unmuth nicht merken, sondern erwiderte nur ganz trocken, sie wünsche sehr, daß der Glaube an Träume ihm nicht diesmal in die Hände kommen möge. Am dritten Tage aber, fast um dieselbe Zeit, traf „ein Expreßer“ aus Dresden ein, mit der Nachricht, daß die Decke im vormaligen Schlafzimmer der Königin Frau Mutter herabgestürzt sei und ein Porzellanservice zertrümmert habe. — Den Verlust schätzte man auf 80,000 Thaler, denn das Meißener Porzellan stand damals ungeheuer im Preis. Nun ließ die Churfürstin sogleich den schwergläubigen Schloßprediger rufen und überreichte ihm mit triumphirendem Blicke den Dresdener Brief: „Nun, Herr Magister, sind Träume noch Schäume?“

Sind's — erwiderte dieser, nachdem er gelesen hatte, mit aller Ruhe, „sind's und bleiben's — wenigstens bei mir. Kein wunderbarer Spiel als das des Zufalls! Hier hat er sich wieder einmal recht in Ansehn zu setzen gewußt. Die Sache ist allerdings sonderbar, — das Sonderbarste aber dabei ist, daß der Traum gerade mir kommen mußte.“ Damit legte er den Brief auf den Tisch und ging; die Churfürstin schwieg, und versuchte hinfort nicht wieder den Magister zum Glauben an Träume zu bekehren.

Wie in Halle hat auch bereits hier die Ernte begonnen und man steht auf den Feldern in der Nähe der Stadt Kornmandeln stehen. Gott gebe gute Witterung, damit die so reichlichen Früchte trocken in die Scheunen gelangen und somit die langgewährte Theuerung ihr Ende erreicht haben möge.

In Berlin sind bereits bedeutende Quantitäten neuer Roggen zu Markte gebracht worden, was denn auch ein Sinken der Preise zur Folge gehabt hat.

Auflösung des Logogriphs im vor. St.:
G l a u b e . L a u b e .